



Rescuehund-Ausbildung: Abseilen ohne Hundeführer; „Xerxes“ bei der Suche in Trümmern.

Retter auf vier Pfoten

**Sie arbeiten ehrenamtlich und sind aus der Rettungsarbeit nicht mehr wegzudenken:
Die Rettungshunde und ihre Hundeführer.**

Ob Lawinabgänge, Erdbeben, vermisste Kinder oder abgängige Personen – täglich sind zur Personensuche ausgebildete Rettungshunde und ihre Hundeführer im Einsatz, rund um die Uhr, im In- und im Ausland – um Leben zu retten. Weder der Mensch noch moderne Technik können das hochkomplexe Riechorgan eines Hundes ersetzen – es hat 215 Millionen Riechzellen mehr als der Mensch.

„Derzeit gibt es in Österreich ungefähr 20 Organisationen, die sich auch mit dem Einsatz von Rettungshunden befassen“, erklärt Charlotte Kranz, Funktionärin der „K9 Plattform Rettungshunde Organisationen Österreich“.

In Österreich werden Rettungshunde von freiwilligen Helfern ausgebildet und geführt. Eine Orientierung bietet die *Internationale Rettungshundeorganisation (IRO)* mit Sitz in Salzburg: Sie ist die weltweite Vertretung für 117 Rettungshundeorganisationen in 40 Ländern auf allen Kontinenten – mit etwa 2.000 geprüften Rettungshunden. „Die einzelnen Mitgliedsorganisationen sind selbstständig und reichen vom kleinen Verein bis zur professionellen Gruppe, die in einer Blaulichtorganisation eingegliedert ist, etwa der Feuerwehr, dem Zivilschutz oder einer NGO“, erklärt Oberst Michael Pernsteiner, MSD, Präsident der IRO und Offizier der ABC-Abwehrtruppe Teilstab Luft des Bundesheers. „Unser Ziel ist es, mit Hilfe von Hunden Leben zu

retten. Wir unterstützen die Mitglieder und tragen dazu bei, dass sie rasch und professionell zur Stelle sind – vom kleinen Hundehalter, der mit seinem besten Freund trainieren will, bis hin zu hoch spezialisierten Einsatzteams, die für den Ernstfall vorbereitet werden.“

Viele Organisationen sind über eigene „Notrufnummern“ erreichbar oder werden bei Bedarf von den Behörden kontaktiert. Die Hundeführer werden privat alarmiert. In den Einsatz gehen diejenigen, deren Zeit und berufliche Möglichkeiten es erlauben. „Die meisten Rettungshundeteams entwickeln sich derzeit so, dass sich Hundebesitzer in den jeweiligen Organisationen mit mehr oder weniger ausgebildeten Hunden melden, und – Geschick, Willen und Zeit vorausgesetzt – ihren Hund zum Suchhund ausbilden“, erklärt Kranz. „Im Verlauf dieser Ausbildung wird der Hundeführer in Themen wie Erste Hilfe oder Gefahrenerkennung geschult.“ Nach zwei bis drei Jahren Ausbildung ist das Rettungshundeteam einsatzfähig. „Die Ausbildung der Hunde ist sehr zeitaufwendig und sollte – wenn man es professionell machen will – wenige Wochen nach der Geburt beginnen“, erklärt Pernsteiner. „Wichtig erscheint mir, dass man für all jene, die sich der Rettungshundearbeit widmen, die bestmöglichen Rahmenbedingungen in der Ausbildung und Einsatzvorbereitung schafft. Wir wollen Ret-

tungshunde mit hoher Qualität dort zur Verfügung stellen, wo sie gebraucht werden.“ Geeignet ist grundsätzlich jeder Hund, der gesund, nervenstark und arbeitswillig ist. „Er sollte seiner Umwelt gegenüber sicher, bewegungsfreudig und von mittlerer Größe sein“, sagt Kranz. Denn er muss von seinem Hundeführer auch streckenweise getragen werden können. „Ein angehender Hundeführer sollte soziale Kompetenz, ein Mindestmaß an körperlicher Fitness und ein Gefühl für die Hundeausbildung aufweisen sowie bereit sein, viel Zeit aufzuwenden.“ Durchschnittlich sind in manchen Monaten bis zu 50 Trainingsstunden zu leisten, um den hohen Ausbildungsstand aufrechtzuerhalten und für den nächsten Sucheinsatz bereit zu sein.

Die häufigsten Einsätze in Österreich sind Flächensuchaktionen nach Abgängigen – meist älteren, dementen oder suizidgefährdeten Personen oder Kindern. Dabei wird die gesamte Fläche eines Gebietes durchsucht – etwa, wenn man den Ausgangspunkt einer im Wald verirrt Person nicht kennt. Pro Jahr absolvieren die IRO-Mitglieder weltweit rund 2.000 Einsätze.

„In Österreich werden die Hunde neben der Suche in Flächen für die Trümmer-, Lawinen-, Wasser- und Fährtsuche trainiert“, sagt Kranz. Bei der Lawinensuche wird der Hund ähnlich der Flächensuche eingesetzt. Im Schnee werden ihm konditionelle



Rettungshunde-Ausbildung: Anzeigen eines aufgespürten Menschen.

Höchstleistungen abverlangt. Bei der Suche nach Leichen im Wasser wird der Hund mit einem Boot über das Wasser gefahren. Das Tier zeigt die aufsteigende Witterung an. „Außerdem werden immer mehr Hunde zum Aufspüren von Menschen ausgebildet. Bei diesem Mantrailing wird der Hund auf den Individualgeruch einer Person trainiert – im Unterschied zur Fährtsuche, bei der in erster Linie die Bodenverletzung wichtig ist. Mantrailing steckt aber noch in den Kinderschuhen.“

Für welche Sparte ein Rettungshund ausgebildet wird, liegt an den Interessen des Hundeführers. In jedem Fall aber gibt es – anders als in den meisten Hundesportarten – kein spezielles Schema, das man trainieren kann. Es geht um perfekte Teamarbeit – in jeder Situation. Die Hunde müssen bestimmte Gerüche aufspüren und verfolgen können, die oft von einer Vielzahl anderer, teils unangenehmer, teils spanrenderer Reize überlagert werden. So soll etwa in einem eingestürzten Haus – in Schutt, Trümmern, Rauch und Gerüchen etwa nach Essen, benutzter Wä-

sche oder chemischer Reinigungsstoffe – ein verschütteter Mensch gesucht werden. Die Hunde müssen lernen, eine Spur auch bis an Orte zu verfolgen, vor denen andere Hunde zurückschrecken würden. Weder ein beweglicher Untergrund noch herumliegende Glassplitter oder Metallteile dürfen sie beirren.

Komplexe Ausbildung. „Wie ein Hund ausgebildet wird, bleibt jeder Organisation selbst überlassen“, sagt Oberst Pernsteiner. „Wesentlich ist die zwangsfreie Ausbildung.“ So wird der Vierbeiner über die Ausnutzung seines Spiel- oder Futtertriebs zu Höchstleistungen gebracht. „Sehr vereinfacht könnte man sagen, der Hund lernt, dass er von der Person, die er findet, das allerschönste aller Geschenke bekommt, das er sich vorstellen kann – in Form von Spielzeug oder Futter“, erklärt Kranz. „Die Schwierigkeiten, die er überwinden muss, um die begehrte Belohnung zu erhalten, werden im Verlauf der Ausbildung immer mehr gesteigert.“ Neben dem Verfolgen einer Spur müssen die Hunde durch Röhren

kriechen oder Leitern besteigen, auf Schneefahrzeugen mitfahren oder sich vom Helikopter abseilen lassen. „Außerdem muss der Hund einen gewissen Gehorsam aufbringen, den er auch lernen muss, um von seinem Hundeführer entsprechend den Erfordernissen eines Einsatzes gelenkt werden zu können.“

Die Ausbildung verläuft in mehreren Stufen – am Ende warten standardisierte Prüfungen. „In der Eignungsprüfung werden Gewandtheit, Nervenstärke und andere Voraussetzungen geprüft“, erklärt Pernsteiner. „Die A-Prüfungen kommen der Volksschule gleich, die B-Prüfungen bereiten auf die Reifeprüfung vor – den Einsatztest.“

In den meisten Organisationen sind die Hundeführer verpflichtet, jährliche Einsatzprüfungen mit ihren Hunden zu absolvieren. Zudem stehen Übungen, Kurse, Seminare und Wettbewerbe auf dem Programm. Ein jährliches Highlight ist die Rettungshundeweltmeisterschaft. Heuer findet sie in Slowenien statt. „Hundeausbildung muss laufend stattfinden, damit der Hund ständig im Training bleibt“, sagt Kranz. „Natür-



Zehn Wochen alte „Justine“: Ausbildung zur Rettungshündin.

lich gibt es immer wieder intensive Kurse, danach und dazwischen ist es Sache des Hundeführers, seinen Hund am Stand zu halten.“

Einsätze im Ausland. Eingesetzt werden die österreichischen Rettungshunde auch im Ausland. Dafür werden speziell geschulte Teams etwa nach Erdbeben und anderen Naturkatastro-

phen angefordert. Einige Organisationen arbeiten dazu über die Katastrophenhilfeeinheit des Bundesheeres (*Austrian Forces Disaster Relief Unit – AFDRU*). Diese Einheit wird im Anlassfall aus Freiwilligen des Aktiv- und Milizstandes aufgestellt und mit der erforderlichen Anzahl von Rettungs-, Spür- und Bergetrupps in das Einsatzgebiet entsandt. Die Hundeführer sind

für diesen Zeitraum in den Militärdienst gestellt und müssen eine mehrtägige Einsatzprüfung beim Bundesheer absolviert haben. Das Rote Kreuz etwa verfügt österreichweit über 13 Hundeführer, die für internationale Katastropheneinsätze gerüstet sind. Auch die IRO entsendet kompetente Teams. In den letzten Jahren sind die Voraussetzungen zur Teilnahme an internationalen Einsätzen sehr streng geworden. Die UNO möchte nur noch hoch spezialisierte *Urban Search and Rescue Teams (USAR)* in den Einsatz berufen, die einheitlichen Richtlinien entsprechen. Hier können sich die Rettungshundeführer mit ihren Spürnasen den oft staatlichen Mannschaften aus Ärzten, Technikern und Bergespezialisten anschließen. Spätestens zehn Stunden nach der Anforderung muss ein USAR-Team abflugbereit sein.

Hobby mit Verpflichtung. Im Dienst bleibt ein Rettungshund, solange es seine Gesundheit erlaubt. „Die meisten Hundeführer bauen in der Zwischenzeit einen jungen Hund auf und schicken den alten dann ‚in Pension‘. Er wird im Familienverband bleiben, solange er lebt“, betont Kranz. „Mein Mann und ich haben einen solchen ‚Pensionisten‘ zu Hause, der noch eifrig mittrainiert, in Vorführungen gezeigt wird – und durchaus noch in der Lage ist, Aufgaben zu lösen. Für die anstrengenderen Dinge werden aber die Jungen herangezogen und der alte Hund wird geschont.“ Denn es geht um Menschenleben.

„Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass die vielen Organisationen, die sich mit Rettungshunden befassen, alle an einem Strang ziehen, dass die Ausbildungsstandards wesentlich verbessert und vereinheitlicht werden und dass sichergestellt werden kann, dass ausschließlich bestens ausgebildete Teams in den Einsatz geschickt werden“, sagt Charlotte Kranz. „Wir können davon ausgehen, dass dies im Bereich Trümmersuche bzw. Katastropheneinsatz über das Bundesheer sehr wohl bereits der Fall ist, dass aber im Regionalbereich oft nur mangelhaft ausgebildete Hunde eingesetzt werden und dadurch das Risiko von Fehlern sehr hoch ist“, erläutert Kranz. „Unser Ziel ist es, in diesem Bereich den Hebel anzusetzen und die Qualität im österreichischen Rettungshundewesen zu sichern.“

Julia Riegler

Foto: RRVÖ

RETTUNGSHUNDEWESEN

Historische Entwicklung

1800 bis 1812: Der erste Rettungshund Barry, ein Bernhardiner des Hospizes am großen St. Bernhard, rettet insgesamt 40 Menschen vor dem Tod im Schnee.

Erster Weltkrieg: Das Rettungshundewesen erlebt einen Aufschwung.

Zweiter Weltkrieg: Erstmals werden Hunde für die Trümmersuche eingesetzt.

1966: In Wien wird die *Österreichische Rettungshundbrigade* als erste Organisation in Österreich gegründet, die sich ausschließlich mit der Ausbildung und dem Einsatz von Rettungshunden befasst.

1993: Gründung der *Internationalen Rettungsorganisation (IRO)* als weltweiten Dachverband für Rettungshunde. Der damalige Leiter der *Österreichischen Rettungshundbrigade*, Dr. Wolfgang Zörner, wird von den Gründungsnationen Österreich,

Deutschland, Schweden, Tschechien, Neuseeland, Großbritannien und den USA zum Präsidenten gewählt und der Sitz des neuen Dachverbandes nach Salzburg vergeben.

2011: Sieben österreichische Rettungshundeorganisationen (Rettungshundestaffel des Wiener Landesfeuerwehrverbandes, Rettungshundestaffel der Feuerwehr Kapfenberg-Stadt, *Österreichischer Verein der Diensthundeführer*, *Rettungshundeverband Österreich*, *Österreichische Suchhundestaffel*, *Österreichischer Gebrauchshunde-Sportverband*, *Österreichischer Rassehundeverband*) gründen die *K-9 Plattform Rettungshunde Organisationen Österreichs* als österreichische Dachorganisation für Vereine, Verbände und Organisationen, die sich mit der Rettungshundearbeit beschäftigen. *K-9* ist eine aus den USA stammende gängige Abkürzung für alle Diensthunde (abgeleitet vom Wort *Canine* für Hunde).